

Begriffen, daß ich mit Beziehung auf den geäußerten Grundsatz hier schließen kann.

Was namentlich die von Seguin gerühmte Fleischgallerte oder den Leim anbelangt, so möchte er wohl vornehmlich da am ersten seinem Zwecke entsprechen, wo es an gutem Nahrungsstoffe, am Erfasse organischer Materie so lange gebrach, daß dadurch die Disposition zum Wechselfieber gebildet wurde. Bei halb Verhungerten also vielleicht das passendste Mittel!

Vom gastrischen Fieber.

Wenn wir zugeben müssen, daß ein anhaltender, ein remittirender oder intermittirender Fiebertypus mit Affektionen und Leiden eines einzelnen Organes verknüpft seyn kann, die, obschon der erstere nun immer seinem ursprünglichen Charakter nach als Synocha, oder als Typhus behandelt werden muß, dennoch die Behandlung desselben um so mehr modificiren, das Allgemeine, das den ganzen Organismus berücksichtigende, um so mehr mit dem besondern, mit dem, was auf das Leiden eines einzelnen Organs Bezug hat, verknüpfen machen müssen, je wichtiger dieses und sein Leiden selbst ist, so wird es uns nicht ganz unnütz seyn, eine Unterabtheilung der Fieber auch noch auf diesen Grund gebaut zu formiren, insofern sie praktische Winke giebt, wie wir uns bei einem Typhus oder einer Synocha zu verhalten haben, die außer den ihr als solcher zukommenden Zufällen noch mit denen eines vorzugsweise angegriffenen einzelnen Organs, oder eines Systems von mehreren Organen verbunden ist.

Genau genommen ist der Fall freilich auch schon an verschiedenen Orten berücksichtigt worden.

Wir wissen schon, wie z. B. die Behandlung eines fauligen oder nervösen Wechselfiebers beginnen muß, wie ein solcher Typhus überhaupt muß behandelt werden, wenn sich in dem Speisefanale materielle Reize in so fern anhäuften, als verdorbene Speisereste, Schleim: Gallenabsonderung in Grad und Art von dem normalen Zustande der Gesundheit abweichend waren, ähnlicher Fälle nicht zu gedenken. Allein es soll hier auch keine neue Fieberart, keine für sich bestehende erwähnt werden, sondern man soll hier nur die Winke, die Maßregeln suchen, die die so alltägliche Verknüpfung eines allgemeinen Zustandes mit dem besondern aufstellen läßt.

Je nachdem wir uns nun dabet, um dem Gedächtnisse selbst zu Hülfe zu kommen, das Leiden dieser oder jener Organe vorzüglich bei einem allgemeinen Synocha oder Typhus Zustande obwaltend denken, je nachdem werden sich auch die Bezeichnungen und Unterabtheilungen, von denen hier die Rede seyn kann, wohl selbst richten.

Nehmen wir z. B. hier Rücksicht auf die Verknüpfung eines örtlichen Leidens des Speisefanals mit dem allgemeinen Zustande einer Synocha, eines Typhus, so würden wir ein sogenanntes gastrisches Fieber haben, und dies würde nun selbst wieder in Bezug auf das Gallen- und Lebersystem, oder in Bezug auf die im Speisefanale obwaltende Sekretion des Magensaftes, Darmsaftes, welche übermäßig vermehrt oder krankhaft verändert seyn können, oder in Bezug auf angehäufte, unverdaute Speisereste, angehäufte und verdorbene Galle, Schleim, betrachtet werden können,

a) als eigentlich im strengen Sinne des Wortes sogenanntes gastrisches Fieber, worunter man nichts versteht, als eine Synocha oder Typhus, gleichviel ob von anhaltender, remittirender oder intermittirender Art, welcher mit einer Menge Zufälle verknüpft ist, die nicht statt finden würden, wenn nicht im Magen oder dem Darmkanale unverdauliche, unverdaute

Speiserefte, verdorbene Speiserefte, Anhäufung von Galle oder Schleim vorhanden wären.

b) Gallenfieber, d. h. Synocha oder Typhus mit vermehrter oder veränderter Gallenabsonderung, die sich in den ersten Wegen durch Brechen, Durchfall und unzählige dadurch veranlasste Zufälle zu erkennen giebt, und in die zweiten Wege übergetragen, noch ausgezeichnetere Erscheinungen veranlaßt.

c) Schleimfieber, d. h. solche, wo statt vermehrter oder veränderter Gallenabsonderung dasselbe vom Schleim gilt, der an sich in großer Menge auf der ganzen innern Fläche des Darmkanals absondert wird, und so Gang, Zufälle, Erscheinungen im Fieber verändert. Oft nehmen an dieser Absonderung selbst Würmer Antheil, die darin sich gar zu leicht häufig einnisten und ebenfalls, wiewohl nicht so häufig, als man sonst zu glauben pflegte, eigne Zufälle, einen eignen Charakter des Fiebers constituirten, das man dann

d) das Wurmfieber nannte.

Es ist im Organismus jeder Theil zu genau mit einem andern verbunden, als daß man eine solche praktische Einheitling streng und buchstäblich oft im Kranken nachweisen könnte. Nichts weniger als selten sind daher gallig: schleimige, gallig:gastrische u. Zustände.

Soll indessen diese ganze Ansicht nicht zu falschen, schwankenden, irrigen Resultaten führen, so dürfen wir folgende Sätze nicht aus den Augen lassen.

Es pflegt nicht leicht nur einigermaßen ein anhaltender Fieberzustand da zu seyn, so gesellt sich auch ein örtliches Leiden der Verdauungswege dieser oder jener Art dazu. Gewissermaßen wird also späterhin fast jede Synocha, jeder Typhus, wenn er nicht sehr schnell vorübergeht, zu einem — gastrischen Fieber; ja es kommt nur auf den Arzt an, ihn dazu zu ma-

chen, er darf nur dann und wann Brech- Purgiermittel reizen, und augenblicklich wird dann in diesem Sinne das Fieber gastrisch geworden seyn. Die Störung nämlich, die der Speisefekanal erleidet, das Verhältniß, in welchem er zum ganzen Organismus steht, die starke Ab- und Aussonderung, welche in ihm statt findet, und leicht in Menge, in Art verändert werden kann, da der ganze Kreislauf der Säfte darauf Einfluß hat und dieser im Fieber verändert ist, sind gewiß uns einige wenige hier zu berücksichtigende Data, die uns indessen wohl keinesweges berechtigen, darum das obwaltende Fieber zu einem gastrischen zu machen, da nur bei besonders ungünstigen, von Arzt oder Kranken herbeigeführten Umständen sich diese durch das Fieber erzeugten Zufälle als Ursachen verhalten werden, die das Fieber selbst wieder abändern können.

Es ist daher wohl nicht zu vergessen, daß ein gastrisches Fieber im weitern Sinne des Wortes, nur das genannt werden kann, welches entweder

die Synocha oder, was dann gewöhnlicher seyn würde, den Typhus selbst veranlaßte,

Oder welches —

als ein örtliches Leiden der Verdauungswerkzeuge sich zum allgemeinen Fieberzustande also verhält, daß die Fieberbewegungen gleichsam hier hervorstechender, concentrirter erscheinen, in so fern das, was zum Fieber Gelegenheit gab, auf diese Organe vorzugsweise einwirkte, weil sie vielleicht dazu geeigneter waren, geschwächer, der Beschaffenheit der Fieberursache angemessener waren.

Es möchte nicht immer leicht seyn, den einen dieser beiden Fälle vom andern zu unterscheiden. Im ersten Falle ist es nämlich zwar das gewöhnlichste, daß der gastrische Zustand dem Fieber selbst vorherging, daher wir uns auch des Wortes „veranlaßte“ bedienen, allein im Ganzen genommen herrscht über die Art, wie diese Veranlassung gegeben werden

mag, dennoch zuviel Dunkel, wenn wir nämlich bedenken, daß oft bei chronischen Beschwerden des Unterleibes dergleichen veränderte, vermehrte Absonderungen Jahrelang statt finden, ohne ein Fieber zu erzeugen, und wir müssen uns allein damit begnügen, daß wir deutlich wahrnehmen, wie Form, Gang, Heer der Zufälle, Heilung eines aus ihnen entsprossenen, oder, am Ende wohl besser, mit ihnen zusammentreffenden Fiebers, wesentlich bestimmt wird. Oesters scheint es freilich, als ob nichts gewisser wäre, als die Entstehung eines solchen Fiebers, nachdem die Verdauungswerkzeuge selbst so vorher waren geschwächt worden.

So ist es z. B. mit jenen Wechselfiebern, die oft lange vorher vorbereitet wurden, weil der Kranke nichts als zähe, kleistrige, den Verdauungskanal so wenig wie den ganzen Organismus hinlänglich reizende Nahrung zu sich nahm, die zu einer Ansammlung von schleimigen, zähen Cruditäten, Würmern etc. Gelegenheit gab, woraus sich endlich — das Wechselfieber, die Quartana vielleicht bildete, die man umsonst gründlich und zum Vortheil des Kranken zu heilen bemüht seyn würde, wenn man nicht auf diesen — gastrischen Zustand beim Anfange, wie im Fortgange der Cur Rücksicht nähme. Etwas ähnliches wäre gewiß auch bei den Wechselfiebern, die nach auffallend groben Indigestionsfehlern entstehen.

Indem wir natürlich die Ausmittelung dieser theoretischen Subtilitäten andern überlassen, bleiben wir nur bei dem praktischen wichtigen Satze stehen, daß ein gastrischer so gegründeter Typhus, oder eine so begründete gastrische Synocha nicht allein in ihren Erscheinungen, ihrem Gange etc., sondern auch in der Heilung selbst bestimmt wird, und suchen dann nun auszumitteln, in wie fern das erstere statt findet, die letztere berücksichtigt werden muß.

Was denn nun die durch einen gastrischen Zustand veränderten Erscheinungen eines allgemeinen Fieberzustandes anbelangt, so gilt hier die Hauptregel, daß sie sich immer nach dem vorzüglich affizirten Organe und der Art der Affektion in demselben selbst verhalten. Wenn auch ein gallig : gastrischer, ein schleimig : gastrischer Zustand u. wohl nie ganz rein und unvermischt mit einem ihm in Bezug auf das Organ verwandten stattfindet, so gilt dies doch immer meistens in so fern, als er den Vorzug vor den andern behauptet; ein gallig : schleimiger Zustand, wo also die Gallen- und Schleimabsonderung einander die Waage hielt, und die Erscheinungen, welche daraus hervorgängen, nun deutlicher würden, ist doch ungleich seltner.

In dieser Hinsicht ist denn in der That die Erkenntniß des so bekannten Gallenfiebers, d. h. des gastrischen Zustandes, wo eine sehr vermehrte und veränderte Gallenabsonderung stattfindet, während eine Synocha oder ein Typhus den Organismus ergriffen hat, ziemlich leicht. Der dadurch hervorgebrachte galligte Zustand, wie man ihn nennt, die dadurch erzeugten galligten Zufälle, sind es nämlich, die hier neben diesem allgemeinen fauligen, nervösen, oder entzündlichen Fieber berücksichtigt werden müssen.

Was nun den galligten Zustand nebst den ihn begleitenden Zufällen anbelangt, so sind die Zeichen, die ihm schon als Vorboten vorangehen, so wenig leicht zu erkennen, als die, die seine Vollendung selbst anzeigen.

In der ersten Hinsicht ist bitterer Geschmack, bitteres Anstößen, gelbbelegte Zunge, gelbgefärbtes Weiße im Auge, gelbgefärbtes Gesicht nicht selten überhaupt.

Und da Zufälle der Art nur Produkt der gestörten Verdauungskräfte überhaupt seyn können, so werden sie auch andere wieder erzeugen, die damit zusammenhängen, diese wer-

den nämlich seyn: Mangel an Appetit, Kopfweh, Schwindel, böser Geruch aus dem Munde.

Uebrigens sind dann nun noch beschwerliche, wenn auch erträgliche Schmerzen, im Unterleibe, besonders in den Hypochondrien, in der Lebergegend, in den Lenden zugegen. Die Herzgrube wird allmählig gespannt, ausgedehnt, wärmer, als sie sonst zu seyn pflegt.

Doch dies pflegt schon mehr beim Daseyn des ausgebildeten Zustandes da zu seyn. In diesem pflegen nun die genannten Zufälle in noch höherem Grade da zu seyn und sich mit andern zu vereinen.

Ein zäher, dicker, selten lockerer Schleim überziehe Zähne und die ganze Mundhöhle. Reinigung dieser davon hilft nur auf kurze Zeit. Indessen kann auch ein wahrer, vollkommener galliger Zustand da seyn, ohne daß sich eine solche belegte Zunge und Schleimanhäufung einstellt, entweder weil vielleicht dazu eine gewisse Theilnahme gehört, die zwischen den Geschmacks- und Verdauungsorganen stattfinden muß, wenn die erstern so belegt werden sollen, oder weil die galligen Unreinigkeiten noch nicht durch irgend ein auflösendes, ausleerendes Mittel so fort und ausgeführt wurden, daß die letztern damit belegt werden konnten. Das Erstere ist das Wahrscheinlichste.

Einen eignen Hang zum Säuern, zu säuerlichen Getränken, haben die Kranken statt aller verlornen Eßlust und bei dem heftigsten Ekel.

Wenn sich nun aber die so veränderte, so sehr vermehrte Galle aus der Gallenblase in den Magen, in den Zwölffingerdarm ergießt, so kann sie eine Menge der dringendsten, bedenklichsten Zufälle erregen, wovon Erbrechen, Kolik, Durchfälle, stinkende Blähungen und Poltern derselben im Unterleibe, die gewöhnlichsten sind. Bei dem Erbrechen selbst, bei den Durchfällen, wird nicht selten eine ungeheure Menge

Galle ausgeleert, deren sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften gegen die, die sie in gesunden Tagen behauptet, mehr oder weniger abgeändert sind.

Sie ist bald dick und zäh, bald aber auch sehr dünn und wässrig.

Bald wird sie mehr rein, bald mit Schleim, mit unverdauten Speiseresten, Würmern, vermischt, ausgeleert, nach der Bemerkung, daß nur selten eine Art des gastrischen Leidens ganz unabhängig und isolirt von einer andern Art sey.

Die Farbe ist bald grün, bald schwarzgelb, gelb, braun, schwarz.

Der bittere Geschmack dieser Feuchtigkeit wird oft gegen einen scharfen, beißenden, ägenden, vertauscht, und dieser, weit entfernt, nur in solchen Schranken zu bleiben, äußert sich auch in so fern, daß die Zähne stumpf, die innern Theile des Mundes wund, angefressen werden. Man sahe, daß diese Galle scharf, wie Scheidewasser, war, mit erdigen Stoffen aufbrauste, auf Thiere gleich einem Gift wirkte.

Ein Theil dieser in Magen, in Gedärme ergossenen Galle wird von den Lymphgefäßen dieser Organe eingesogen, in die Blutmasse übergeführt und färbt nun Augen, Haut, die Ausleerungen des Urins, des Schweißes, ja selbst andere Ausleerungsstoffe, z. B. Nasenschleim, Lungenauswurf, im hohen Grade wenigstens, gelb. Alle diese Stoffe schmecken auch bitter. Augen, Wangen, Mund, Nasenflügel, Wangen und Brüste bei dem weiblichen Geschlechte werden, vielleicht wegen der größern Feinheit der Haut, am ersten und gewöhnlichsten von dieser Farbe ergriffen.

Denke man sich diese Zufälle in Verein mit denen, welche eine Synocha, oder einen Typhus charakterisiren, und man hat — ein entzündliches, ein fauliges, ein nervöses — Gallenfieber, das nun in Bezug auf den Gang, den Verlauf seiner Erscheinungen, ein anhaltendes, remittirendes

oder intermittirendes seyn kann. Ein sehr hoher fauliger Typhus mit dem galligen Zustande verknüpft, ist in neuern Zeiten unter dem Namen des gelben Fiebers bekannt geworden. Wenigstens scheint dies nach allen Beobachtungen und Nachrichten ausgemacht. Daß solche faulige Gallenfieber Typhusse fast nirgends in diesem Grade getroffen werden, als in heißen Erdstrichen, ist überhaupt eine bekannte Sache. In kältern Klimaten sind faulige, nervöse Gallenfieber wenigstens nicht leicht in hohem Grade sehr häufig zu beobachten. In heißfeuchten, sumpfigen Landstrichen, wie Jamaika, Domingo, Madagaskar, viele nordamerikanische Provinzen sind, herrschen sie so arg, wie die Pest in Aegypten und den daran gränzenden Ländern.

Was die vermehrte und veränderte Gallenabsonderung, die also die nächste Ursache einer solchen Synocha oder eines solchen Typhus nicht etwa begründet, sondern wohl nur modifizirt, hervorbringt, liegt allerdings in Dunkel versteckt. Eine leichte Entzündung der Leber, die bald sthenischer, bald asthenischer Art ist, scheint allerdings die wichtigste Rolle zu spielen, allein damit scheint immer noch nichts Wesentliches ausgemacht zu seyn, weil die Gallenflüssigkeit in der Leber mehr aus dem, durch das Pfortgefäß dahin gebrachten Blute ausgesondert, nicht erst selbst bereitet werden mag; weil die nähern Bestandtheile der Galle hier höchstens nur vereint werden mögen, nachdem sie schon im ganzen Blute des Organismus vorher schon vertheilt enthalten waren, was namentlich von dem Blute gilt, das die Art. coeliaca zu dem im Sacke des Bauchfells enthaltenen Organen hinführt.

Je weniger wir indessen darüber ganz bestimmte Resultate haben, desto nothwendiger ist es also, bei dem durch die Erfahrung sicher ausgemittelten stehn zu bleiben.

Außer dem, was jenen geschilderten, wohl schwerlich verkennbaren galligen Zustand, in so fern er da ist, oder

seinen nahen Eintritt durch seine Vorboten ankündigt, anbetrifft, lehrt denn diese folgendes:

1) Manche Constitutionen begünstigen den galligen Zustand besonders. Ein sogenanntes choleraisches, melancholisches Temperament läßt allerdings leichtere und reichlichere und veränderte Gallenabsonderung wahrnehmen, als wir bei Menschen beobachten, die davon frei sind.

2) Feuchte Wärme in hohem Grade begünstigt diesen Zustand eben so sehr, daher die endemischen galligen Fieber mancher Gegenden, daher die epidemischen, die öfters im Sommer oder im Herbst grassiren.

3) Kopfwunden, Gehirnentzündungen lassen ungemein leicht das sich dazu gesellende Wundfieber, sey es nun septischer, oder, was wohl öfterer seyn wird, asthenischer Art, gallig werden.

4) Galliger Zustand wird namentlich auch außerordentlich leicht durch mancherlei Gemüthsaffektionen hervorgebracht, worunter Zorn, Aerger, schon seit Jahrhunderten bekannt geworden sind.

Wir sehen das Verhältniß zwischen diesen Ursachen und ihren Folgen freilich nicht ein. Eher gilt das noch in einem freilich geringen Grade von den folgenden.

Es können nämlich einen galligen Zustand auch erregen

5) alle im Ueberfluß genossenen spiritubsen, gewürzhafte, ranzigen, fettigen, schwerverdaulichen Nahrungsmittel.

6) Alle Dinge, die die Verdauung stören.

So können darum so leicht andere Zustände im Organismus einen galligen Zustand zur Folge haben, der darum (nach S. 294.) noch kein Gallenfieber konstituiert. So hatten wir ehemals so oft verlarvte Gallenkrankheiten, d. h. man witterte überall Krankheiten, die von angehäufter Galle entstanden. Weil weder Vorboten, noch sicher ausgemittelter galliger Zustand zugegen war, der Arzt aber überzeugt zu

seyn glaubte, es könne ein solcher ohne die geschilderten Zufälle, verborgenerweise stattfinden, so gab er Brech- und Abführmittel und auflösende Mittel so lange, bis die dadurch entstandene Störung der Verdauungskräfte, der auf die Verdauungswerkzeuge immer wiederholt einwirkende Reiz endlich das erzeugte, was man gemuthmaßt hatte, und der Arzt nun freudig ausrufen konnte: „Seht ihr die Galle, die an Allem schuld war?“ Es ist eine bekannte Sache, daß jedes Brechen endlich mit Ausleerung einer galligen Feuchtigkeit beschloffen wird, woran theils Reiz, theils Druck der Bauchmuskeln auf die Leber u. schuld ist.

Indem wir übrigens also dem Irrthum der ältern Aerzte damit auszuweichen suchen, vergessen wir also auf der andern Seite eben so wenig, diesen galligen Zustand, wie er es verdient, zu berücksichtigen, und dabei lassen wir uns durch folgende Regeln leiten:

Die Heilung des Gallenfiebers hängt der Hauptsache nach von dem Charakter des Fiebers ab, das mit dem galligen Zustande verknüpft ist. Die Behandlung dieses bleibt die Hauptsache. Der gallige Zustand ist Produkt der in Menge abgesonderten, der in Hinsicht ihrer Beschaffenheit veränderten Galle. Die Entfernung dieser wird öfters notwendig seyn, weil sie als ein fremdartiger, widernatürlicher Körper oder Reiz wirkt, allein wir werden natürlich nicht etwa auf diese Entfernung allein alles bauen dürfen, denn sie ist ja selbst erst Produkt einer krankhaften Leber, als des Organs, das zu ihrer Absonderung bestimmt ist, und wenn wir zumal wissen, daß die Mittel, die sie ausleeren, ihre Produktion selbst vermehren, so können wir wahrhaftig Brech- und Abführmittel nicht mit so vieler Freigebigkeit wiederholen, als es unsere Vorgäter thaten, sondern, wenn wir ausgemittelt haben, daß das vorhandene Fieber in ursächlichem Verhältnis

mit dem galligen Zustande steht, so werden wir es uns zwar zur zweiten Regel machen:

Die einmal ergossene, als fremdartiger Reiz wirkende Gallenflüssigkeit auszuleeren,

dagegen aber nicht der dritten, eben so wichtigen, verweisen, die sich darauf bezieht:

Die Quelle zu verstopfen, wo sie herkommt, d. h. die krankhafte Beschaffenheit der Leber selbst zu heben zu suchen.

Nach der Art, wie wir die Fieber behandeln, kann sich ein galliger Zustand nicht als Folge des Fiebers selbst zeigen, immer wird da irgend ein individuelles Verhältniß des Kranken, wie es kurz vorher sub 1 — 5 angeführt worden ist, in Betrachtung kommen, und das Fieber mit dem galligen Zustande so verbunden seyn, daß es nicht zum Vorschein gekommen seyn würde, wenn diesen nicht diese oder jene Ursache erzeugt hätte, oder wenn nicht eine Ursache stattgefunden hätte, die den galligen Zustand und das Fieber zugleich hervorbrachte.

Die Zufälle, die bei einem galligen Zustande obwalten, beweisen einem großen Theile nach allerdings, daß die Natur selbst sich dieses ihr fremdartig gewordenen Stoffes gern entledigen möchte. Ein großer, ja der allergrößte Theil der alten sogenannten Turgeszenz bezieht sich in der That darauf. Man hatte von der letztern bekanntermaßen zwei Arten: die Turgeszenz nach oben und die nach unten.

Was die nach oben anbetrifft, so waren sie nichts anders, als die Zufälle alle zusammengenommen, die ein nahes Erbrechen andeuten. Ekel, Erbrechen, dumpfer Kopfschmerz und Schwere darin, Schwindel, kalte Hände und Füße, Ohnmacht, Ausspucken, dick und locker belegte Zunge und alles mit einem Worte, was nur immer jenem heftigen Triebe, jenem Streben der Natur vorangeht, sich einer Menge angesammelter Stoffe im Magen zu entledigen.

Was eine Turgeszenz nach unten anbelangt, so darf man nur sich an die Zufälle erinnern, welche Ausleerungen des Darmkanals voranzugehn pflegen, um so ihr Daseyn zu wissen. Schwere, leichteres oder heftigeres Grimmen im Unterleibe, Poltern darin, Abgang stinkender, häufiger Blähungen, und eben so beschaffener Stuhlgang gehören hieher.

Allerdings sind solche Turgeszenzen Anzeigen zum Gebrauch eines Brechmittels oder eines gelinden Abführmittels. Wir erleichtern und befördern das Bestreben der Natur hiebei. Aber freilich müssen wir uns nun sehr hüten, diesen Zustand nicht selbst zu veranlassen, ihn nicht über Gebühr etwa durch unsere Mittel unterhalten, wohl unterscheiden, ob und wie weit wir mit den Mitteln fortkommen, welche ausleeren, was von dem kranken Organe abgetrennt wird, so lange dies krank ist.

Dem zufolge können uns da oft schon die gelindesten Mittel die willkommensten seyn. Ein freiwilliges sich einstellendes Brechen werden wir daher nicht noch durch ein Brechmittel vermehren, sondern durch schleimige, dünne, laue Getränke, wozu sich Chamillenthee mit etwas Althee bereitet, dann am besten schießt, wenn die ausgebrochene Galle sehr scharf ist. Einem Durchfalle, der sich so einstellt, begeben wir mit Klystieren, die auf diese Art bereitet sind. Es giebt allerdings Zustände, wo die angehäuften Stoffe nicht leicht, nicht vollkommen ausgeleert werden. Vornämlich die gehören hieher, wo es den Theilen an Energie, an Reizbarkeit zu mangeln pflegt. Die Aeltern gaben hier den Rath, die Galle — oder Stoffe überhaupt — erst beweglich, zur Ausleerung geschickt zu machen; sobald wir die Idee so fassen, wie es zwei Augenblicke vorher geschah, so ist die Sache richtig, desto größern Schaden stifteten die Aeltern Aerzte damit, sie lößten so lange auf und machten so lange

beweglich, bis es eine hinreichende Menge dadurch abgeson-
deter Darm- und Gallensäfte gab, die sie nun mit einem
Brechmittel brav austreten konnten. Nur bei dem galligen
— und gastrischen — Zustände sind solche auflösende Mittel
angezeigt, wo Unthätigkeit und Unempfindlichkeit der leiden-
den Organe da ist. Die Erfahrung hat uns hier gelehrt, es
gebe Reizmittel, die vornämlich auf diese Organe wirken.
Diesen einfachen Satz wenden wir also an, bei einem astheni-
schen Zustände diese Reizmittel mit denen zu verbinden, wel-
che hier in Bezug auf den ganzen Organismus thätig und
nothwendig sind. Oft gelingt es uns bei einem solchen Ver-
fahren, sogleich den ganzen Abscheidungsprozeß zu beendigen.
Wir führen das Abgeschiedene unvermerkt aus und bringen
die krankhafte Reizbarkeit in ihr normales Verhältniß so ein-
fach zurück, daß die heftigern Aussteuerungen selbst nicht ein-
treten und die Gesundheit der einzelnen Organe, die hier litten,
vor der des ganzen Organismus oder mit ihr zugleich eintritt.

Hier mögen einige solcher Mittel stehen. 3. B.

℞. Sal. ammon. dep. ʒj.

Sal. mir. Gl. ʒʒ.

Extr. tarax. ʒijj.

trifol. fibr. ʒj.

Aq. fl. aurant. ʒvj.

Solv. Tunc add.

Liq. anod. m. H. ʒʒ.

D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Oder:

℞. Pulv. rh. opt. ʒj.

Cort. Cascarill.

Tart. tart. ana ʒʒ.

Ol. d. Cajap. gtt. vjj.

Elaeosach. anis. ℥v.

M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 reichl. Theelöffel.

In dem Fall, wo in der That Zusammenfließen des Speichels, Ekel, Uebelseyn, ein Bestreben zur Ausleerung nach oben andeuteten, der Mangel an belegter Zunge und dergleichen zeigten, daß die angehäuften Stoffe von dem nicht kräftig voll agirenden Organe ausgeleert werden möchten, wird sich vorzüglich eine Vermischung des Brechweinsteins zu Mittelsalzen empfehlen. 3. B.

℞. Tart. emet. gr. jiiij.

Sal. mir. Gl. ℥j.

Oxymell. squillit. ℥j.

Aq. fl. Chamom. ℥vjjj.

M. Solv. D. S. Aller Stunden 1 reichlicher Eßlöffel.

Es versteht sich, daß man mit diesem Mittel aussetzt, sobald es den beabsichtigten Zweck erreichen ließ.

Für ekle Patienten ließe sich folgendes angenehme Mittel verordnen:

℞. Sal. polychr. d. S. ℥℔.

Tart. emet. gr. jj.

Solv. in

Aq. ceras. nigr. ℥v.

add.

Syr. acetos. citr.

— rub. id. ana ℥jjj.

D. S. Aller Stunden 1 reichlichen Eßlöffel.

Unter allen Mittelsalzen hat der Salmiak den häßlichsten, das Seignette und weinsteinsaure Laugensalz den am mindest auffallenden Geschmack.

Ein galliger Zustand, der sich mit einer Synocha verbunden hat, bedarf solcher Vorbereitungsmitel am wenigsten und ist überhaupt leichter zu behandeln. Es wird selten der Fall seyn, daß nicht nach den hier überhaupt nöthigen Blutausleerungen das Erbrechen oder die Trugesenz nach unten freiwillig eintrete, was dann nur durch laues Getränk u. erleichtert und befördert werden darf. Ueberhaupt ist die Complication des entzündlichen, sthenischen Fiebers mit dem galligen Zustande am günstigsten. Es ist die hier angezeigte allgemeine Heilmethode zugleich die wirksamste gegen das örtliche Leiden und umgekehrt. Der Gebrauch der säuerlichen, gelinden Abführmittel, wie wir sie unter No. 43, 44, 45 haben, der kühlenden Mittel unter No. 47, 48 u. ist allein hinreichend, die örtliche, wie die allgemeine Sthenie zu heben, und das in großer Menge abgesonderte Produkt auszuleeren.

Ueber die Ausleerung der galligen Stoffe ergeben sich also folgende Regeln.

1) Sie muß da Statt finden, wo die Natur selbst darauf, vermöge der sogenannten Trugesenz und deren Gegenwart hinarbeitet.

2) Sie darf auch durch die sogenannten Mittel dazu vorbereitet werden, insofern dies dadurch geschieht, daß die hier in Betracht kommenden unempfindlichen Organe zu der nöthigen Reaction aufgefordert werden.

3) Anwendung und Gebrauch solcher Mittel darf aber nicht länger Statt finden, als unumgänglich nothwendig ist, und muß dann denen weichen, welche das krankhafte allgemeine, und das krankhafte besondere Verhältniß der Organe beseitigen, welche die Anhäufung des ausgeleerten Stoffes von neuen begünstigen würden.

4) Wo die Natur schon selbst hier thätig genug ist, bedarf es keiner künstlichen Ausleerungsmitel. Es ist da schon

hinlänglich, die Natur zu unterstützen, ihre Bemühungen zu erleichtern.

5) Die Mittel, deren man sich zur Ausleerung bedient, müssen dem allgemeinen Zustande so angemessen, als möglich seyn, also werden z. B. Brechmittel im galligen Typhus stets Abführmitteln vorzuziehen seyn, weil diese von der schwächenden Wirkung weit weniger wahrnehmen lassen. In einer Synocha wird sich aber das säuerliche salzige Abführmittel mehr empfehlen.

6) Wo der allgemeine Zustand des Organismus, in sehr hohem Grade eines Typhus z. B., jede Ausleerung verbietet, darf keine Erugesenz weitläufige Anstalten zu Ausleerungen anzeigen. Im Gegentheil läßt sich erwarten, daß durch die reizend sthenische Methode allein die nöthigen Kräfte den Organen werden mitgetheilt werden, ihrer Stoffe sich zu entledigen, von ihrem krankhaften Reizverhältnisse befreit zu werden. Man wagt auf der entgegengesetzten Seite zu viel, und käme doch schwerlich je zu dem Resultate, wohin das reizende Verfahren leitet.

So viel über das so wichtige Ausleerungsgeschäft, über die gastrische Methode, deren Entbehrlichkeit überhaupt, deren Anwendung in athenischen Krankheiten so vielen Streitigkeiten unterworfen war, von so vielen noch immer bekämpft wird und genau genommen eine Folge der sonst so allgewöhnlichen *Indicatio symptomatica* wurde, von der wir mit Recht uns nur in dringenden Fällen leiten lassen dürfen.

Ganz anders verhält es sich mit der wichtigen Forderung, das krankhafte hier in Betracht kommende Organ selbst wieder in seinen Normalzustand zu versetzen und somit die Absonderung der Gallenseuchtigkeit zu beendigen. Daß sie in Betracht gezogen zu werden verdient, ist keine Frage. Schlimmer ist es nur, daß wir mit der eigentlichen wahren Beschaffenheit dieses Verhältnisses so wenig bekannt sind und uns als

lein an das halten können, was die Erfahrungen aller Aerzte am öftersten vortheilhaft gefunden haben.

In allgemeiner Synocha pflegt auch das Leiden der Leber offenbar rheinischer Natur zu seyn. Die Lebergegend ist da heiß, geschwollen, gespannt, die Blutmenge ist offenbar in zu großer Menge angehäuft und Dinge, die diese Anhäufungen vermindern, mindern auch die ganze Menge von Symptomen.

Da läßt man also Blutegel setzen.

Man macht erweichende Umschläge, und reibt dergleichen Salben ein.

Man läßt erweichende Klystiere setzen.

Ein solches Verfahren würde aber in einem Typhuszustande um so nachtheiliger werden, je größer die Schwäche in den Blutgefäßen selbst wäre. Jenen hitzigen Nerventyphus abgerechnet, der bisweilen noch so eine kleine örtliche Blutausleerung rechtfertigen könnte, müssen hier reizende Dinge den Schein der Entzündung, der von passiver Ausdehnung der Gefäße entsteht, mindern, heben; die dabei obwaltende, oft so große Reizempfindlichkeit muß durch die dagegen erprobten Mittel so lange bekämpft werden, bis das ganze Verhältniß in diesem Organ auf diesem und dem andern Wege gehoben ist.

Was nun jene reizende örtliche Behandlung anbelangt, so müssen denn

reizende, aromatische Bähungen gemacht werden, wozu wir unter No. 11 eine Formel haben.

Wir reiben reizende Salben ein; z. B. No. 43, oder:

Rx. Camph. ʒj.

Opii puri ʒj.

Ungt. d. Merc. s. t. ʒj.

Ol. d. Cajep. ʒʒ.

M. D. S. 1 Kaffeelöffelchen aller 2 Stunden einzureiben.

Ein Blasenpflaster auf den Unterleib in der Lebergegend gelegt, that nicht selten das Beste, um den letzten Rest von einer solchen Entzündung wegzunehmen.

Was die letztere Forderung anbelangt, die Reizempfindlichkeit dieser Organe zu mildern, so ist sie nur gar zu oft von der allergrößten Wichtigkeit. Das Erbrechen wird in Gallenfiebern das gefährlichste Symptom, und Nichts wird von dem Magen behalten. Manchmal scheint nichts, als eine widernatürliche Empfindlichkeit, als Krampf in demselben, die Ursache davon zu seyn, bisweilen wird aber auch die hinzuströmende Galle die Ursache davon, jedoch in beiden Fällen wird sich wohl Niemand dürfen einfallen lassen, mit Brechmitteln dagegen zu agiren. Alles kommt darauf an, diese gewaltsamen, die Kräfte und das Leben erschöpfenden Ausleerungen zu bändigen, zu unterdrücken, zu hemmen. Aber freilich ist der Sturm oft so groß, daß selbst die an sich wirksamsten Mittel ihn nur zu erneuern und anzufachen scheinen. Daher auch in der That das Verfahren mehr, als sonst, empirisch ist, und die Erfahrung aller Aerzte nur gezeigt hat, es sey hier nöthig, die im allgemeinen angezeigten Mittel nur in kleinen Gaben, und zweitens mit solcher Abwechslung zu geben, daß man, wo das gegebene nicht seinen Zweck erreichen läßt, zu einem andern seine Zuflucht nimmt.

Am wirksamsten zeigen sich unter den innerlichen Mitteln

das Riviersche Tränken, oder vielmehr die daraus entwickelte Kohlensäure, z. B. in folgender Formel nach Vogel:

R̄. Sal. Herbar. ℥jv.

Sach. alb. ℥ij.

Solv. in

Aq. pur. ℥jv.

Aq. cinnam. s. v. ℥ij.

D. S. Alle halbe bis ganze Stunden 2 — 3 Eßlöffel mit 1 Löffel Zitronensaft.

Auch die weiße Magnesia, mit Weinsteinssäure und Zucker gemischt, kann mit vielem Vortheil untergeschoben werden.
Z. B.

℞. Magn. alb. ℥ij.

Cryst. tart. ℥jß.

Elaeosach. cinnam. ℥jv. M. F. P. D.

Aller Stunden 1 reichlichen Kaffeelöffel in Wasser während des Aufbrausens.

Man giebt schleimige Getränke, oder aromatische Gewürzhafte, aber nur in sehr kleinen Gaben auf einmal. Z. B. Salepdekokte, das Sydenhamsche weiße Dekokt, von Hirschhorn, oder Aufgüsse von Schaafgarbe, von Krausemünze, Chamillen ic.

Man läßt von eben solchen Dingen Clystiere nehmen, denen man zu 30 — 40 Tropfen des Laudanum zusetzt. Ich habe einigemal von einem Clystiere aus Chamillenblumen, mit Stärkeschleim sehr stark vermischt, so warm wie möglich gegeben und mit Opium so bereitet, daß 50 — 60 Tropfen Tinct. th. vor Einfüllung der Sprüze zugemischt wurden, die schnelligste und überraschendste Wirkung gesehn. Der Kranke brach noch während er es empfing, und eine Viertelstunde darauf schlief er mehrere Stunden so sanft, als ob ihm nie etwas geseht hätte.

Ueberhaupt darf man hier die absorbirenden erdigen Mittel nicht verschmähen; wenn man mit den bisher gerühmten nicht zu seinem Zwecke kam, so kann man von folgendem Pulver viel erwarten:

R. Magn. alb.

Fl. Chamom. ana ʒj.

Ol. d. Cajep. gtt. vjj.

M. F. P. Div. in ʒij — v part. aeq. D. S.

Alle Stunden 1 Stück.

Man läßt es des Geschmacks wegen mit einem Kaffee-
löffelnchen Traß, Rum, Kirschgeist und dergleichen erst zusam-
menrühren und dann mit einem Löffel von einem gewürzhaf-
ten Aufguß nehmen.

Bei einigen Kranken that die Salpeterminaphtha zu 10 —
15 Tropfen die besten Dienste.

Bei andern das Chamillen, das Schaafgarben, das
Cajeputöl.

Man giebt alle Viertelstunden einige Tropfen davon, die
mit Zucker zu Pulver gemacht sind. ʒ. B.

R. Ol. fl. Chamom. dest. gtt. x.

Sach. alb. ʒv.

M. F. P. Div. in v part. aeq. D. S.

Alle Viertelstunden 1 Stück.

Dabei darf man denn auch äußerliche Mittel nicht ver-
gessen. Sie thun oft mehr, als die innerlichen, da sie nicht
den Magen unmittelbar treffen und doch theils durch den Con-
sens, theils durch die allgemein erhöhte Erregung, seine Lei-
den mindern.

Man läßt also den Kranken in ein laues Kräuterbad von
aromatischen Substanzen bringen.

Oder man läßt äußerlich aromatische Bähungen, wie in
andern Zufällen des Unterleibes, anwenden.

Einreibungen ätherischer Oele, ʒ. B. des Cajeput, des
Chamillendies sind ebenfalls, in der Herzgrube veranstaltet,
von großem Nutzen.

Magenpflaster aus Sauerteige mit Krausemünzkrautpulver, zerstoßenen Nellen und warmen rothen Wein bereitet, sind, so wie ähnliche Magenpflaster, besonders aber eins von Theriak, von entschiedenem Nutzen. Das Empl. e. Cumin. mit Opium und Kampher that in einigen Fällen vortreffliche Dienste.

Ob man schon jetzt wieder zu dem Gebrauche der erdigen Mittel allmählig zurückkehrt, obschon vor einem Jahrzehente heftig gegen sie gestritten wurde, so ist doch noch auf keinerlei Art etwas ähnliches in Bezug auf die milden fetten Oele geschehen, von denen ehemals ebenfalls viel gerühmt wurde, bis man sie auf mancherlei Art in Verdacht zu bringen suchte. Tissot rühmte das Mandelöl vorzüglich in diesem Zufalle. Lode rath gleichfalls zu ihrem Gebrauche. Burserius dagegen kennt in ihrem Gebrauche gar nicht die Furcht, die wir haben würden. Er verordnet unter solchen Umständen, Baum-, Mandel-, Oliven-, Leinöl zu 4 — 5 Unzen auf einmal mit oder ohne etwas Citronensaft oder Oxymel. Das in Italien überhaupt von dergleichen Oelen ein viel freierer Gebrauch zum größten Vortheile der Kranken gemacht werde, ist ausgemacht. Indessen mag Klima und größere Reinheit des Oeles dabei nur stets in Betracht kommen. Ich würde zu dem Gebrauche des frischen Mandel- oder Olivenöls dann rathen, wenn man bei allen Nachforschungen nicht deutliche Begriffe von dem erhalten kann, was das Brechen unterhält; ob es wirklich Folge von angehäuften gastrischen Stoffen ist, welche ausgeleert werden sollen, oder ob es nur Produkt der entsetzlichen Reizbarkeit des Magens ist? In dem einen und dem andern Falle wird das Oel nützlich seyn. Es ist dann das leichteste, einfachste, sanfteste Ausleerungsmittel auf der einen Seite, es giebt auf der andern den Nervenenden ihren normalen Zustand der Empfindlichkeit wieder, der ihnen oft durch nichts geraubt worden zu seyn scheint, als durch die

übertriebene Ausleerung des Schleimes, der die Magenbänder überzieht, und bei solchem excessivem Brechen leicht verloren gehen kann. Was ist natürlicher, als daß dann nichts vom Magen behalten wird, was auf seine entblößten Häute einen zu heftigen schmerzhaften Eindruck macht? Was natürlicher, als daß hier ein mildes Del Wunderdinge thun kann?

Wir sehen dann auch nicht selten, daß statt so eines Erbrechens ein übermäßiger Durchfall die Folge der Empfindlichkeit dieser Organe und ihres abgeänderten Normalzustandes ist.

Es kann auch wohl ein solcher Durchfall mit dergleichen Brechen zugleich da seyn. Der genaue Zusammenhang, in dem der Magen und Darmkanal unmittelbar steht, macht ja das ganz erklärlich. Eben deswegen aber ist auch das Verfahren fast ganz dasselbe.

Beim bloßen Durchfalle ist nun freilich von dem Erfolge unserer Bemühungen mehr zu erwarten. Sie sind durch den Umstand, daß die dabei angewandten Mittel nicht weggebrochen werden; daß man von diesen, in den Magen gebrachten, wie von den in Klystieren angewendeten gleich sehr viel erwarten kann, nicht weniger gesichert, als durch die Wahrscheinlichkeit, daß die äußern Bähungen, Einreibungen etc. nicht ohne Erfolg bleiben werden.

Das wäre es, was wir von dem gastrischen Fieber, in so fern sich ein galliger Zustand zu dem der Synocha oder des Typhus gesellt, im Allgemeinen und in Bezug auf die Behandlung zu merken hätten. Allerdings wird aber ein galliger Zustand noch in so fern dem Arzte wichtig, als die Heilung des allgemeinen Fiebers unsicherer, schwieriger, schwankender nach der Regel wird. Je größere und bedeutendere Complicationen des Fiebers statt finden, desto bedenk-

sicher ist auch der Ausgang. Immer leidet hier ein sehr wichtiges Organ, die Leber, unmittelbar, immer macht es mittelbarerweise einige andere wichtige, Darmkanal nämlich und Magen, leiden. Wenn nicht das Fieber die Maschine unmittelbar zerrüttete, so thun dies nun vielleicht die Entfernungen von Säften, der Aufwand von Kraft, der dabei obwaltet, und daher nun die colliquativen Ausleerungen, der immer unaufhaltbar höher steigende Grad von Typhus, der dies erst durch diese Umstände in solchem Grade wird. Der Satz, daß der Organismus zu seinem großen Nachtheile die Säfte aus dem ganzen Körper dahin sendet, wo die stärkste Ausleerung statt findet, scheint sich auch hier mit der ganz wunderbaren Ausleerung der Galle zu beweisen, die in so ungeheurer Menge sonst wohl unmöglich abgefordert werden könnte, wie es in manchen Gallenfiebern immerfort der Fall ist. Allerdings ist eine gallige Synocha minder gefährlich, als ein solcher Typhus bedenklich ist, aber doch diese Complication stets.

Was die Dauer, die Crisen, den Verlauf des Gallenfiebers anbelangt, so kann hier gar keine andere Antwort gegeben werden, als die der Charakter des allgemeinen Fieberzustandes diktiert, in so fern der Grad der Leberaffektion dabei noch mit in Betracht kommt. Je gelinder das Fieber, je gelinder diese, desto kürzer, desto leichter der Verlauf und die Dauer. Allerdings können auch die Crisen durch diesen Zustand verändert, modificirt seyn, allein, nimmt man das Schwankende dieses ganzen Begriffs überhaupt, so kann man von der Schwierigkeit, etwas Festes darüber zu bestimmen, wenn eine solche Complication eintritt, sich einen klaren Begriff machen. Ueberdies muß die Crisis doch mehr Produkt des Fiebertypus seyn, und so verschieden nun dieser seyn kann, so verschieden wird sich auch diese zeigen. In so fern wir auf den galligen Zustand selbst Rücksicht nehmen, müssen

wir uns hüten, immer die Ausleerungen durch Erbrechen oder Durchfall als Crisen in Anschlag zu bringen, die oft erst Folge des partiellen Leidens sind.

Was die Diät bei Gallenfiebern anbelangt, so kann natürlich außer dem allgemeinen Charakter des Fiebers nur die etwa noch zugleich existirende Empfindlichkeit des Magens in Betracht gezogen werden, so daß der Kranke sich aller der Speisen sorgfältig enthalte, die ihn an sich oder durch ihre Menge zum Erbrechen zwingen würden. Alles, was er zu sich nimmt, muß er in kleinen Gaben nehmen, und eher durch häufigere Wiederholung zu ersetzen suchen. Der Appetit nach Sauerem kann nur selten eine Maaßregel in der Wahl der Speisen werden.

Eben so wenig besondere Vorschriften treten bei Nekrovaeszenten des Gallenfiebers ein. Alles kommt hierbei zunächst auf den Charakter des Fiebers selbst an. Oefters bleibt freilich eine besondere hartnäckige Schwäche des Unterleibes, des Magens zurück, die aber allmählig, bei Vermeidung fettiger, grober Nahrung, bei dem Genuße von saftigen, magerem Fleischspeisen, guten bittern Bieren, guten Weinen, dem Gebrauche der gegen ähnliche Zufälle nach Nerven-, Faulstiebern u. gerühmten Arzneien zu verschwinden pflegt.

Der gastrische Zustand, wo statt der vermehrten und veränderten Gallenabsonderung dasselbe von den Gefäßen gilt, die in der innern Magen- und Darmfläche die zur Verdauung nöthige schleimige Feuchtigkeit aushauchen, welche in dem zelligen Gewebe, in den so genannten glandulis folliculosis verdickt wird, und nur darauf wartet, bis die Zusammensetzungen des Darmkanals sie auspressen und mit der Speisemasse vermischen lassen, dieser Zustand, sag' ich, heißt